

oder z. B. (Nr. 4) einen riesigen Mohnkopf (zur Aufnahme des Brennöls), dessen Stengel er mit beiden Händen quer vor dem Oberkörper hält. Die sehr ähnliche Handhaltung der Illmitzer Statuette läßt einen solchen Verwendungszweck als durchaus möglich erscheinen. Daß der Illmitzer Amor eine Gerätefunktion hatte, legt schon das starke Loch an der Unterseite des Postaments nahe. Vielleicht bildete also unsere Statuette die figurale Bekrönung eines Kandelabers.

In rein künstlerischer Hinsicht ist eine eigenartige unvergorene Mischung heterogener Stilprinzipien deutlich. Die Gesamtmodellierung und die Proportionen dürfen als gelungen bezeichnet werden. Die rundlichen Formen des kindlichen Körpers und Kopfes sind gut erfaßt, man vergleiche nur die Bauchpartie und in der Seitenansicht die Glutäen. In eigenartigem Gegensatz dazu stehen aber unvermittelt harte, „lineare“ Details: z. B. die flüchtige, geradezu naturwidrige Gliederung des Brustkorbes, die anaturalistischen Halbbögen in der Bauchgegend und die tief eingeschnittenen Leistenfalten; ebenso roh und „graphisch“ wirkt die Rückgratlinie. Diese charakteristische Mischung aus plastischem Vorbild und einer mehr dem linearen Schaffen verhafteten Veranlagung des Herstellers unserer Statuette ist aber typisch für das provinzielle Kunstschaffen⁵). Freilich vermögen wir nicht zu sagen, wo nun der Illmitzer Amor entstanden ist.

Ebenso schwierig ist die Frage seiner D a t i e r u n g. Da wir zur Zeit weder ein Corpus der in den Donauländern zutage gekommenen Bronzestatuetten besitzen noch auch genügend gut datierte Einzelstücke zur Verfügung stehen, kann man nur aus allgemeinen Erwägungen heraus das erste bis zweite Jahrhundert nach Chr. vorschlagen.

Angesichts der bislang noch geringen Erforschung des Raumes von Illmitz⁶) und der Fundstelle im besonderen wäre es voreilig, über etwa mögliche örtliche Beziehungen (Tempel?, Quellheiligtum?) Vermutungen zu äußern. Aber auch so ist der Amor von Illmitz beachtenswert genug, nicht nur als die derzeit größte römerzeitliche Bronzestatuetten des Burgenlandes, sondern auch als früher Vorfahre jener bisweilen gleichfalls etwas derb-bäuerlich geratenen bodenständigen Amoretten, Putti usw., die seit der Renaissance und vor allem im Barock und Rokoko so fröhliche Urständ feierten.

Die Martinisegen der burgenländischen Hirten

Von Leopold Schmidt

Der Martinstag, der 11. November, bedeutete früher auf weiten Strecken, besonders im bayrisch-österreichischen Donaugebiet, den Schlußtermin des Weidejahres. Das Vieh war nun wieder daheim, wurde nicht mehr ausgetrieben, und der Halter, der Viehhirte, bekam seinen Lohn¹). In der typischen Stilisierung der Naturalwirtschaft wurde diese Beendigung des Hirtendienstes jährlich festlich gestaltet, als die Bekundung eines Gegenseitigkeitsverhältnisses, bei dem jeder der Beteiligten als Gebender und Nehmender auftritt²). Der Hirt ging von Haus zu Haus, wo eben Weidevieh gehalten wurde, und meldete die Beendigung seines Dienstes durch die Übergabe einer Gerte, meist einer schlichten Rute, die mitunter

⁵ Vgl. dazu R. Noll, *Kunst der Römerzeit in Österreich* (1949), S. 31 ff.

⁶ Dazu vgl. G. Pascher, *Röm. Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha* (RLÖ. XIX 1949), Sp. 55.

¹ Paul Sartori, *Sitte und Brauch* (= Handbücher zur Volkskunde, Bd. 5—8) Bd. III, S. 264 ff. Leipzig 1914.

Viktor von Geramb, *Sitte und Brauch in Österreich*. 3. Aufl. Graz 1948. S. 183.

² Vgl. Hanns Koren, *Kultmahl und Heischegang* (Festschrift Julius Franz Schütz, herausgegeben von Berthold Sutter, Graz 1954. S. 388 ff).

aber auch geschmückt sein konnte. Diese „Martinigerte“ war das eigentliche Zeichen des Hütewamtes, beziehungsweise die symbolische Wiederholung und Vervielfachung des wichtigsten Hütegerätes. Als solche kehrte sie nun wieder in das Haus des Viehbesitzers zurück, der also den Winter über sein eigener Viehhüter war, beziehungsweise durch das Anstecken der Gerte an der Wand oder an der Decke, unter dem Durchzug, bekundete, daß die Halt ruhe. Beim ersten Austrieb im nächsten Frühjahr wurde diese Gerte benutzt, um das Vieh wieder dem Halter zuzuführen. Es lohnt sich gar nicht, auf die vielfältigen Erklärungsversuche einzugehen, die in diesem Gerät eine „Lebensrute“ sehen wollten, oder gar von „Fruchtbarkeitszauber“ dabei sprachen. Die eine Seite betont dabei mythische Zusammenhänge, die andere magische. Beide geben nur allgemeine Rahmenbegriffe, nicht aber die Wirklichkeit, dieses so bezeichnende symbolische Brauchtum, das man nicht von den verschwommenen religionswissenschaftlichen Begriffen her begreifen kann, sondern weitaus eher von der zeichenhaften Sprache des mittelalterlichen Rechtes. Daß die Formen dieser Symbolsprache ihrerseits auf mythische Grundlagen zurückgehen können, und daß sie vielfach zu magischen Ausdeutungen schon im Volk selbst geführt haben, soll dabei gar nicht geleugnet werden. Das Wesentliche jedoch, gesehen vom Gesamtgefüge der überlieferten Ordnung der Viehhaltung in diesem bäuerlichen Bereich, bleibt die zeichenhafte Handlung.

Zu ihr gehört nun weiters das zeichenhafte Wort. Die formelhafte Handlung wird durch das formelhafte Wort, den Spruch, ergänzt, vervollständigt. Der Halter überreicht die Gerte und spricht dazu einen Spruch, und der Termin hat beidem den Namen gegeben: zur Martinigerte gehört der Martinisegen. Es handelt sich in den verschiedenen Landschaften um verschiedene Sprüche, die man ihrer hauptsächlichlichen Eigenart weniger als „Segen“ denn als „Wunsch“ bezeichnen kann. Sie gehören der Hauptsache nach zu den formelhaften Wünschen, wie sie an den verschiedenen Neujahrsterminen üblich sind. Sie sind aber mitunter auch in der Art der Heilsegen ausgebildet worden, so daß der allgemein übliche Name auch seine Berechtigung besitzt. Mitunter hat sich ein derartiger Spruch gewissermaßen als Segen verselbständigt, seine Sprecher haben ihn außerhalb des Termines verwendet und sind damit sogar als fahrende Spruchsprecher auf Wanderschaft gegangen. Das sind Absplitterungen vom alten Hirtenbrauchtum, die besondere Beachtung verdienen. Es hat ja Perioden gegeben, in denen die alten Heilpraktiken der Hirten als zauberisch angesehen wurden, zum Teil von ihren Anhängern, zum Teil von ihren Gegnern, und zum Teil wohl auch von ihnen selbst. In diesen Zeiten haben sie ihre verschiedenen Formeln volksmedizinisch verwendet, und dabei auch ihre jahreszeitlich-terminmäßig gebundenen Sprüche ohne Bindung an das Fest gesprochen. Das ist ihnen, wie die Prozesse zeigen, oft schlecht bekommen. Noch weit öfter aber hat sich diese Praktik vererbt, und so ist aus dem jahreszeitlich gebundenen Martinisegen dann eben der auf Verlangen gesprochene Hirtenzauber geworden.

Diese Seitenentwicklung ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil nur durch sie einige Kenntnis dieses Hirtenbrauchtums in die Akten gelangt ist, die uns als historische Quellen für derartiges Brauchtum zur Verfügung stehen. Die große Masse der Martinisegen ist niemals aufgezeichnet worden, weil kein Anlaß zu ihrer Aufschreibung vorlag. Das tatsächliche Brauchleben läßt sich von jener Art „geschichtliche Volkskunde“, die nur das schriftliche Quellenmaterial anerkennt, nicht erfassen. Nur die Ausnahmefälle, die zu Zusammenstößen verschiedener Gesellschaftsschichten oder zu Vergehen gegen die jeweilige öffentliche Ordnung führten, sind aktenkundig geworden. Wenn also Hirten als mehr oder minder illegale Viehdoktoren auftraten, oder gar als Zauberer oder Teufelsbündler angesehen wurden, dann nahm man auch ihre Sprüche zu Protokoll, und unter Umständen war dann auch der Martinisegen darunter, der dann in den Augen einer

übererregten geistlichen Obrigkeit zum „teuffischen Segen der Martinigarten“ werden konnte.

Derartige Bezeugungen gestatten also eine, wenn auch nur sehr oberflächliche, Geschichte dieser Martinisegen. Den Verboten und Vernehmungen nach zu schließen, die sich auf diese Segen beziehen, lassen sie sich seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart ununterbrochen verfolgen. Die frühest überlieferten Formeln, der in Steiermark niedergeschriebene Wolfssegen des Paul Muck von 1615, und der Weinviertler Segen des Michael Schrembsner von 1695, sind voll ausgebildete Beispiele, noch dazu Angehörige der gleichen Textgruppe der Martinisegen. Alle späteren, aus der mündlichen Überlieferung aufgezeichneten Fassungen sind kürzer, enthalten die eine oder die andere Formel nicht oder variieren den alten Bestand nur unwesentlich. Man kann also nicht daran zweifeln, daß um 1600 der Text des Martinisegens, wie ihn eine stattliche Gruppe von Aufzeichnungen von Bayern bis zum Burgenland erhalten hat, bereits feststand. Der sprachlichen Form nach ist dieser Segen auch erst ungefähr in dieser Zeit entstanden, vielleicht am Ende des 16. Jahrhunderts, jedenfalls bereits neuhochdeutsch. Die meisten Texte, die Hinweise auf Heiligenverehrung enthalten, sind zweifellos katholischer Herkunft. In manchen Fällen lassen stärkere Betonung von „Opferwein“ und „Himmelbrot“ eventuell an nichtkatholische Einflüsse denken, an die Beteiligung an einer Kommunion *sub utraque specie*. Unbedingt notwendig erscheint aber eine solche Beeinflussung nicht, da derartige Formeln im späten 16. Jahrhundert auch ganz allgemein geläufig waren.

Die frühesten Bezeugungen dieser Segengruppe entfallen auf die österreichischen Donauländer. Bei dem 1615 in Steiermark aufgeschriebenen Segen des Paul Muck ist eigens angegeben, daß der Mann ein Deutscher aus Ungarn gewesen sei, also vermutlich aus dem heutigen Burgenland. Ob deshalb die Segengruppe auch hier entstanden ist, wird sich wohl noch nicht direkt behaupten lassen. Der große Anteil unserer Landschaften ist jedenfalls offensichtlich.

Zur Frage nach der Herkunft tritt die nach der Verbreitung. Die verstreuten Aufzeichnungen des 19. Jahrhunderts haben kein Bild ergeben. Nach ihnen hätte man Bayern besonders hervorheben müssen, da Friedrich Panzer dort schon 1855, vor einem vollen Jahrhundert, vier verschiedene Formeln hat feststellen können. Die Volksliedforschung des beginnenden 20. Jahrhunderts hat dann wichtige Texte für Oberösterreich und das Salzkammergut ergeben, die verdichtete Heimatkunde des gleichen und des nachfolgenden Zeitraumes zahlreiche Varianten für Niederösterreich, besonders für seine Osthälfte. Die Entsprechungen im Burgenland wurden erst durch die systematische Befragung bekannt, die der Atlas der burgenländischen Volkskunde anlässlich der Erhebung des Jahresbrauchtums veranstaltete. Jetzt hat das Burgenland eine Fülle von Texten, die sich zum Teil zu landschaftlichen Gruppen zusammenschließen lassen. Da ist es nunmehr vielleicht an der Zeit, dieses Material vorzulegen, und auf das Vergleichsmaterial hinzuweisen. Dadurch wird der Zusammenhang dieses burgenländischen Spruchgutes mit dem übrigen aus dem bayrisch-österreichischen Donaugebiet klargemacht sein.

Erst die Darlegung der Verbreitung gibt aber auch gewisse Möglichkeiten zur Erhebung der Herkunft und des Alters dieser Segen. Der Reichtum der Varianten gestattet wenigstens einen gewissen Ausblick auf jenen Bereich, in dem die Formeln entstanden und sinnvoll gewesen sind, aus denen die Segen bestehen. Das sind so die Mittel, die uns heute zur Verfügung stehen, um solche Erscheinungen in ihrer Eigenart, in ihrem Werden und Wesen zu verstehen. Was früher die einzelne Aufzeichnung zu bieten versuchte, das gibt heute, verstärkt und vermehrt, die atlas- und archivmäßige Sammlung. Ihr entschiedener, großer Vorteil liegt darin, daß nicht jedesmal von neuem angefangen werden muß, daß, wie es beim Einzelsammler häufig genug der Fall war und ist, der Aufzeichner nicht wußte, was zu

suchen und zu finden sei. Jetzt bestimmt die Forschung, was geleistet werden kann, und das Ergebnis ist, wie das Beispiel zeigt, wirklich nicht mehr dem Zufall anheim gestellt.

I. Burgenland

Vor sechzig Jahren, im Jahre 1896, hat Anton Herrmann, der wichtigste Förderer der Volkskunde im Raum des alten Ungarn, das Jahresbrauchtum der „Heanzen“ im heutigen Burgenland kenntnisreich geschildert. So knapp seine Darstellung auch gehalten ist, er gibt zum Herbst doch an: „Beim Heimtreiben im Herbst, am Martinitag, trägt der Hirt eine ‚Mirtengart’n‘ (Martinirute) in die Häuser und wünscht damit Glück.“³⁾ Ähnliche Hinweise auf den Brauch sind dann in den zusammenfassenden Jahresbrauchumsschilderungen öfter gegeben worden⁴⁾. Eine zeitlang schien es auch so, als ob sich ein historischer Beleg für den Brauch habe finden lassen. Gustav Gugitz hat nämlich in seinem großen österreichischen Jahresbrauchwerk das Verbot des Pfarrers Andreas Schneller von 1695, das dem „teuflichen Segen der Martinigarten“ galt, für „Tazmannsdorf“ zitiert⁵⁾, wobei man an Bad Tatzmannsdorf im Burgenland denken mußte. Die Quelle dieser Stelle bezieht sich aber nicht auf ein „Tazmannsdorf“, sondern auf Patzmannsdorf bei Laa an der Thaya in Niederösterreich. So bleibt denn als wichtigster Bestand eben die Erhebung durch den Atlas der burgenländischen Volkskunde, wie sie durch Umfrage in den Jahren 1952—54 durchgeführt wurde. Die Frage wurde allgemein sehr gut beantwortet, was darauf hinweist, daß der Brauch, als ein öffentlicher, allgemein bekannt und geläufig war. Wenn die Antworten negativ ausfielen, dann kann man weitgehend davon überzeugt sein, daß der Brauch örtlich tatsächlich nicht vorhanden war, bzw. ist. Das gilt besonders für die Weinbaugebiete, die fast keinen gemeinsamen Viehtrieb kennen, und für die landwirtschaftlich stark modernisierten Orte der Wulkaebene. Das zentrale „Heanzengebiet“ im alten Sinn, also vor allem der Bezirk Oberpullendorf, ist dagegen wie in vielen ähnlichen Fällen am stärksten vertreten. Da würde also die Feststellung von Anton Herrmann vor sechzig Jahren durchaus noch stimmen. Der Oberwarther Bezirk ist bedeutend schwächer beteiligt, der Bezirk Güssing fast gar nicht, der Bezirk Jennersdorf ebenfalls sehr wenig. Vielfach wird dabei angegeben, daß derartiges Hirtenbrauchtum schon vor der Jahrhundertwende abgekommen sei.

Das Spruchgut ist nunmehr hier den Bezirken nach geordnet, die Orte sind innerhalb der Bezirke in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. Die wichtigsten Bemerkungen der Aufzeichner wurden mit aufgenommen.

I. Neusiedl am See

Frauenkirchen.

Es kommt der Hirt ins Haus,
Ich bring euch den Martinsstock,
Und wünsch euch Glück für euer Vieh.
Und wenn ihr das Vieh auf die Weide treibt,
5 Dann nehmt den Stock
Und schlägt das Vieh auf das Rückenkreuz.
Ich wünsche viel Glück und Segen fürs Haus.

Illmitz. „Kommt schon ab“

In Gott's Namen tritt ich herein,
Ich grüße den Herrn und seine Schwein',

3 Anton Herrmann, Die Heanzen (Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild, Ungarn Bd. IV, Wien 1896, S. 399.)

4 Leopold Schmidt, Volkskunde des Burgenlandes (Burgenland-Landeskunde, Wien 1951, S. 649)

5 Gustav Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. Wien 1950. Bd. II, S. 182 f.

Seine Rinder und seine Roß,
Und alls, was er hat in Stall und Hof.

Nickelsdorf.

Der Hirt nimmt die Gerte in die Hand
Und steckt sie an die Wand.
Am Gregori-Tag nimm's heraus
Und treib deine Viecher auf die Heid hinaus,
5 Daß's die Bein' nicht bricht,
Und die Haut net z'reißt.
Gottvater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Zurndorf.

In Gottes Nam' tritt ich herein,
Gott segne eure Rind und Schwein,
Und alles, was ihr habt in Haus und Hof,
Soll gesegnet sein.
5 I nimm die Gat'n in die Hand,
Stecks in die Wand und unters Dach,
Bis auf den Gregoritag.
Dann nimm i die Gat'n heraus,
Treib mein Viech gesund auf die Weide hinaus,
10 Daß sie (!) gut frist und trinkt,
Und abends gsund nach Hause springt.

2. Oberpullendorf

Bubendorf. War um 1900 üblich. Der letzte Hirt ist bereits dreiundneunzig Jahre alt, der Text, der von ihm überliefert wurde, daher nur ungenau.

Ös werds wohl wissen,
Daß heut der Martiniabend is,
Daß olli Hirtn und Holda ausgholdn san.
Da bring i eng a Gat'n,
5 Und so vül Zwei' und Potzn die Gatn hat,
So vül Stückl Vieh sollts im nächsten Jahr mittreiben!

Frankena u. Der Text wird kroatisch gesprochen, doch ist nur die deutsche Übertragung übermittelt.

Gott soll euch soviel Ferkel und Kälber geben,
Als ihr Blätter auf dieser Gerte seht.

Glashütten.

Guten Abend.
Ihr werds ma's net übel aufnehma,
Daß i eng so spat überlafn bin.
Ihr werds wohl wissn,
5 Daß morgn der hl. Martini is,
Und die Hirtn mit die Gart'n umgehn.
I wünsch eng, daß aufs Jahr
Sollts so viel Sau außitreibn,
Als die Gart'n Botzn und Zwei'l hat.
10 I tue engs wünschn,
Und Gott soll euchs gebn.

Hammerteich. Der Brauch war bis 1934 üblich.

Gelobt sei Jesus Christus!
Da bring ich euch eine Martinigarten,
Und wünsch euch, daß's nächstes Jahr
Soviel Viech soll' außitrieben,
5 Als diese Gerten Zweige und Botzen hat.
Ich tu's euch wünschen,
Und Gott, der soll's euch geben!
Gelobt sei Jesus Christus!

Haschendorf.

Gelobt sei Jesus Christus!
Jetzt kommt der heilige Martini
Mit seiner Gart'n,
Daß mir jetzt ein Jahr soviel Kühe und Kälber austreibn,
5 Als meine Gart'n Botzn oder Bladl hat.
I bin der Wünscher,
Gott is der Geber.
Gelobt sei Jesus Christus!

Hochstraß. Der Segen wird vom Gemeindegirten gesprochen.

Gelobt sei Jesus Christus!
Wir wissen, daß heut der Martinitag ist.
Drum der Halter mit seiner Gart'n da ist.
So viel Zweige diese Gart'n aufzeigt,
5 So viel Stück ihr von eurem Hof hinaustreibt.
Viel Glück wünscht euch
Euer Hirt im kommenden Jahr,
Und dazu den Segen Gottes immerdar.
Gelobt sei Jesus Christus!

Horitschon. Der Segen wird vom Schweinehüter gesprochen.

Kimmt der Martini
Mit seiner Gart'n,
Soviel Blätter als hat die Gart'n,
Soll die Sau ausschütten.

Kaisersdorf.

Glück hinein, Unglück hinaus!
Die Halterin kommt mit der Martinigartn ins Haus.
So viel Äugl,
So viel Zweigel,
5 So viel Blattl,
So viel Fadln*) solltets kriegen.
Und die Halterin tat a bittn um a bißl was.

Karl.

Heut ist des Hirten Jahresschluß,
Er bringt euch einen frommen Gruß,
Gott segne euer Haus,
Und ihr treibt mir so viele Schweine aus,
5 Wie meine Gart'n Laab und Botzn hat.
Hilf enk Gott Voda, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist.

Kleinwarasdorf. Dort spricht der Halter:

Soviel Blätter an diesem Zweig,
Soviel Ferkel wünsch ich euch!

Klostermarienbergl. Der Schweinehüter spricht:

Heut is Martinitag,
Heut is dem Halter sei größter Tag.
Der Halter is a großer Herr,
Was alle Berg und Riegl
5 Durcheinander schießen kann.
Soviel Blattl wie sein Gart'n
Soviel Fakl sollt ihr haben.
I bin der Wünscher,
Gott is der Geber.
Viel Glück.

Kobersdorf. Bis ungefähr 1935 kam der Schweinehirt und „wünschte Glück“.

Kogl. Bis 1930 kam der Schweinehüter und sagte:

So viele Knospen,
So viele Ferkel.

*) In Häusern mit Ziegen sagt man „so viel Kitzl.“

L a c k e n b a c h. Der Schweinehirt sagte:

Ich bring euch die Martinsgart'n,
Wünsch soviel Zweigl, soviel Fakln.

L a c k e n d o r f. Der Schweinehüter sagt:

Wünsch euch alles Gute
Und soviel Blattl auf da Gart'n,
Soviel Fadln sullts kriagn.

L a n d s e e. Vor ungefähr fünfzehn Jahren, also vor 1940, sagte noch der Schweinehirt:

Kimmt da heiligi Martini mit seiner Gart'n:
Soviel Zichtl und Schwei(nd)l sullts austrei(b)n,
Was auf da Gattn Zwei(g) als san:
I bin da Wünscha,
God is da Geba.

Die Frau des Schweinehirten pflegte mitzugehen und die gespendeten Gaben zu sammeln.

L e b e n b r u n n.

Daß ihr wißt,
Jeder Hirt geht mit der Gart'n um!
Soviel Äst und Zweig und Knospen,
Sollt das künftige Jahr Ferkel austreiben!
Gelobt sei Jesus Christus!

L i e b i n g.

Soviel Zweig auf da Gart'n,
Soviel Fa(d)l wünsch i.

L i n d g r a b e n.

Gelobt sei Jesus Christus.
Da tritt der Holta eina,
Er bringt das Glück mit eina.
Soviel Zweigl und Labblattl was da dran sein.
Soviel Fa(d)l soll'ns kriagn,
Von ihna Sau.

L o c k e n h a u s. Der Ort meldet heute keinen Martinsbrauch mehr. Der verdienstvolle Chronist des Ortes dagegen, P Ägid Schermann O.S.B. hat ihn vermutlich als Jugenderinnerung an die Zeit vor der Jahrhundertwende, noch festgehalten, wenn er auch den Text des Segens nicht mehr mitteilen konnte: „Um Martini herum pflegten früher die Hirten von Haus zu Haus zu gehen. Gebete oder Verse (Hirtenlieder) rezitierend oder singend und eine Birkengerete auszuteilen, wofür sie Gaben bekamen.“⁶⁾

L u t z m a n n s b u r g. Der Ort war früher ein Vorort der Hirten, ihre Zunftfahne befindet sich in der dortigen Kirche. Der Segen ist dennoch nicht wörtlich festgehalten worden. Die Meldung lautet nur, der Schweinehirt „wünscht vielen Ferkelsegen“.

M a n n e r s d o r f a n d e r R a b n i t z.

Gelobt sei Jesus Christus!
Glück herein, Unglück hinaus.
Da kommt der ehrsame Hirt
Mit der Martinigart'n ins Haus.
5 Soviel Zweig auf der Gart'n sind,
Soviel Ferkel wünsch ich euch!
Viel Glück und Segen,
Und ein langes Leben
Soll euch der liebe Herrgott geben!

Der derzeitige Hirt spricht den Segen nicht mehr.

6 Ägid Schermann, Geschichte von Lockenhaus. Pannonhalma 1936. S. 289.

Markt St. Martin. Die Mutter des Viehhüters geht von Haus zu Haus und überreicht die Martinigerte aus einem Birkenzweig.

Hiatz kimmt das Hoida
Mit seina Seign-Martini-Gatn:
Wüll eink wünschen,
Daß's so vü(l) austreibts,
5 Als mei Gatn Lab und Knouschpn hat,
Daß mit Gsund fríft,
Daß gsund auf d'Halt geht,
Daß gsund hnam geht,
Hä(l)f eink Goutt Vata,
Goutt Suhñ und Goutt heilicha Geist.⁷⁾

Neudorf bei Landsee.

Gelobt sei Jesus Christus!
Es treten die Hirten herein,
Bringen euch viel Glück
Für Rind und Schwein.

Neutal. Der Viehhirt besucht mit seiner Gerte die einzelnen Häuser:

Gelobt sei Jesus Christus!
Es kommt der Martini
Mit seiner Gartina.
Soviel Zweige auf der Gärtel,
Wünsch ich ihnen zukünftig Ferkel!

Oberpullendorf. Der Schweinehüter geht mit einem Buschen Birkenzweig in die Häuser, von denen er die Schweine austreibt, und gibt einen Martinszweig ab:

Sie sollen soviel Ferkel bekommen,
Als dieser Ast Zweige hat.

Er wünscht noch viel Glück dazu und bekommt dann eine kleine Gabe.

Raiding. Der Schweinehüter geht am Vorabend des Martinstages von Haus zu Haus:

Gelobt sei Jesus Christus!
Kommt der Martini mit seiner Gartn,
Soviel Nastln und Zweiglñ auf der Gartn san,
Soviel Kälber und Köäh solln auch in diesem Haus sein.
5 Und auch noch viel mehr Schwein!
Es segne Gott der Vater, der Sohn und der hl. Geist.
Gelobt sei Jesus Christus!

Schwendgraben.

So viel Zweige auf der Gerte,
So viel Ferkel sollt ihr nächstes Jahr bekommen.

Strebersdorf.

I wullt halt wünschñ,
Daß's mir sovül Fa(d)l unta die Goaßl treibñ sullts,
Als i Nastl auf meina Staudn hab!

Unterfrauenhaid. Dort sind zwei Segen bekannt:

- a) I bin der Hirt mit da Gart'n,
Soviel Bladl als mei Gart'n hat,
Soviel Fadl sollts ihr kriagn.
Soviel Zweiglñ mei Staudn hat,
5 Soviel Sau sollts mir beim Tor aussì treibñ.
I bin da Wünschñ,
Gott der Geber.
- b) Kommt da Martini mit seina Gart'n,
Soviel Bladl und Potzn drauf san,
Soviel Fadl sollts mir beim Tor aussì treibñ.
Gelobt sei Jesus Christus.

⁷ Adalbert Riedl, Martinibrauch (Volk und Heimat, Jg. II, Eisenstadt 1949, Nr. 23, S. 1).

Unterloisdorf. Der Hirt geht im Dorf herum und überreicht die Martinigerte mit dem Spruch:

Heunt is Martinita',
Heunt is 'in Holda sei großer To'.
Die Holda san großer Herr,
Die alli Berg und Riegl durchquern.
5 So vül Bladl wie af meina Gattn,
So vül Fadl sullt ihr habn.
I bin da Winscha,
Gott is da Geba,
Eng vüll Glick.

Unterpetersdorf. Der Hirt geht von Haus zu Haus mit Gerte und Spruch:

Der Martini kommt mit seiner Gattn,
Daf ihr nächstes Jahr soviel Sau unter die Goaßl treibts
Als mei Gattn Labblattl und Potzn hat.
Jetzt helf enk Gott Vater, Sohn und hl. Geist.
Gelobt sei Jesus Christus!

Unterpullendorf. Vor Jahren sprach der Hirt einen Martinisegen, Text nicht mehr bekannt.

Wepfersdorf. Der Schweinehirt geht mit der Martinigerte zu den Schweinehaltern und sagt dem Inhalt nach:

Soviele Zweige die Gerte hat,
Soviele Ferkel möchte das Jahr bringen.

3. Oberwart

Goberling. Der Halterbub kommt mit der „Mirtngattn“ zum Dienstherrn und sagt:

Im nächsten Jahr soll er
Soviele Tiere zum Austreiben geben,
Als Knospen und Zweige auf der Gartn sind.

Markt Neuhodis.

I wünsch enk so viel Fadl,
Wie die Gattn hat Labblattl.

Oberkohlstätten. Einst ging der Schweinehirt herum:

Ich bitte um ein kleines Trinkgeld,
Wie es Brauch ist.
Soviele Zweiglein auf der Gerte sind,
Soviele Fadl soll eure Sau kriagen.

Rechnitz.

Soviel Blattl,
Soviel Fadl.

Rumpersdorf. Die Viehhirten tragen eine Birkengerte heim. Die Anzahl der Zweige, die diese hat, gibt die Viehzahl im nächsten Weidejahr an.

Stadt Schlaining. Bis in die Neunzigerjahre des 19. Jahrhunderts bestand dieser Brauch.

Wieviele Knospen und Zweige auf dieser Gerte sind,
Soviel Vieh soll ich mittreiben können.

4. Güssing

Urbersdorf. Der Sauhalter ging mit der Martinigerte herum, an den Wortlaut des Spruches kann man sich nicht mehr erinnern. Der Inhalt war: Viel Segen in der Schweinezucht im nächsten Jahr.

5. Jennersdorf

Eltendorf. Vor siebzig Jahren war der Brauch noch üblich, der Spruch ist nicht mehr wörtlich bekannt, der Inhalt war: Glück und Segen für die bäuerliche Familie und gute Überwinterung des Viehs.

K r o b o t e k.

Jürgen treibt aus,
Martini z'Haus,
Rinder und Schwein,
Soll alles z'Haus sein!

R o r e n d o r f.

Der Jirgerl treibt aus,
Der Martini zu Haus.
Alle Rinder und Schwein'
Solln beim Haus sein.

Für die Nachbarlandschaften, für die uns keine derartigen Erhebungen zur Verfügung stehen, sei hier nur das nächstliegende Material zusammengestellt, das vor allem Texte ergibt, die sich mit den burgenländischen vergleichen lassen.

II. Steiermark

In Steiermark wurde 1615 ein gewisser Paul Muck, der als Deutscher aus Ungarn bezeichnet wurde, aufgegriffen, weil er einen „Wolfssegen“ sprechen konnte. Der Segen wurde von der Polizei zu Papier gebracht und stellt in dieser Form das erste literarische Zeugnis unserer Segengruppe dar.

In Gottes Namen tritt ich herein,
Gott behüete euch eure Rinder und Schwein.
Gott behüet euch eure Haus und euer Hof,
Gott behüet euch euer Leib und Seel,
5 Also sollt ihr gesegnet sein,
Wie der h(eilige) Opferwein,
Gleichwie das wahre Himmelbrot,
Das Gott mit seinen 12 Jüngern heben hat.
Wol an dem H(eiligen) Antlastag treiben wir hinaus,
10 Durch alle Engelhaus,
Durch alle Engelthal,
Das mein Gott behüet wol überall.
Da kommt der heil. sct. Petrus
Wol mit dem Himmelschlüssel,
15 Der versperret allen wilden Thieren den Rüssel,
Dem Wolf als der Wölfin,
Dem Bern als der Berin,
Dem Zauberer als der Zauberin,
Ir Hendt, ir Füess, ir Mundt, ihr Schlundt,
20 Das sie euch dieses Jar keine Vieche nit bezaubern
oder machen wundt,
Daß kein Heutel reißt,
Daß kein Peintel peißt,
Kein Blut laß
Und kein armen Mann aus euch nit mache,
25 Das helfe uns Gott der Vater,
Gott der Sohn und Gott der hl. Geist. Amen.⁸⁾

Das ist also ein richtiger Hirtensegen, nicht nur ein Wolfssegen, und zwar einer, der zum Viehtrieb gehört. Freilich nicht zur Heimkehr im Herbst, sondern zum Austrieb im Frühjahr. Der Antlasttag, also der Gründonnerstag, wird eigens als Austriebtag genannt. Freilich sind die Formeln so gehalten, daß sie auch zum Herbsttermin geeignet gewesen wären. Weiterlebende Segen aus anderen Landschaften zeigen auch, daß diese Formeln, beinahe also der ganze Segen, der da 1615 aufgeschrieben wurde, als Martinisegen Verwendung fand, so daß er als ältestes schriftliches Zeugnis der Gruppe seinen Platz behält.

⁸ Joseph Zahn, Steirische Miscellen. Graz 1899. S. 440 f.

Dreihundert Jahre später wurde in Steiermark wieder ein ausführlicher Martinisegen aufgeschrieben. Konrad Mautner konnte ihn in Gößl am Grundlsee aufzeichnen, er war aber von einem ortsfremden Halter gesprochen worden, der früher immer aus Ö b l a r n im Ennstal ins steirische Salzkammergut gekommen war.

- Glück herein, Unglück hinaus!
 Da trid a fremda Halta in das Haus:
 Wie vül Eckh und Winckhln habt Ihr in eurem Haus?
 Mit Jesus Christus treib ich den höllischen Satan hinaus
 5 Mit den siaßn Namen Jesu tret ich wieder herein:
 Gott behüt Euch und Eure Kinder groß oder klein.
 Nehmt die Sankt Martins Hruathn in Eure Händt,
 Und steckt sie auf die Martinswändt.
 Laßts es steckhn bis zur Frühahlingszeit,
 10 Dann nehmts es wieda heraus,
 Und toalts es aus,
 Durch das englische Haus,
 Daß sie Ketzerei und Zauberei soll treibn aus.
 Frau Wirtin, es steht Euch in freien Wülln,
 15 Was is den Halta sein Gab?
 Drei Oar und a Hreisl Hoar,
 Das is den Halta sein Gab.
 Da Haltasegn is gesprocha,
 Auf 52 Wocha,
 20 Daß's koan Hrindl nid zhreißt
 Und koan Lampl nid zbeißt.⁹⁾

III. Oberösterreich

Aus dem Lande ob der Enns liegt nicht viel von derartiger Überlieferung vor. Ernst Burgstaller gibt summarisch das ehemalige Vorkommen des Brauches an, besonders für das Mühlviertel: „Einst gingen auch bei uns, wenigstens im Mühlviertel, an diesem Tag die Hirten gruppenweise zu ‚ihren‘ Bauern, um ihnen mit geschmückten Birkenruten einen besonderen ‚Segen‘ einzulegen. Denn schlug man mit diesen ‚Lebensruten‘, wie die Wissenschaft all diese heilbringenden Zweige nennt, das Vieh beim ersten Austrieb am Georgimorgen (24. April), so wurde es fruchtbar und blieb verschont von jeder Krankheit“¹⁰⁾. Burgstallers Darstellung stellt hier eine recht wenig umfangreiche Darbietung der Braucherscheinung gleich neben eine allgemeine Ausdeutung, was sozusagen zuwenig und zuviel auf einmal ist. Sieht man sich anderweitig um, so findet man immerhin für das Innviertel einen ausgezeichneten Martinisegen-Text, der viel besser als die ganz blasse Notiz „wenigstens im Mühlviertel“ die wirklichen Verhältnisse von einst dartut. Josef Kränzl hat diesen „Haltersegen“ von einem herumwandernden Segensprecher in W i p p e n h a m bei Ried gehört, der da im Sommer von Hof zu Hof ging, sich aber auf keine weiteren Erklärungen einlassen wollte.

- Im Namen Gottes!
 Gelobt sei Jesus Christus!
 Glück herein und Unglück hinaus;
 Es tritt ein fremder Halter in das Haus.
 5 Er tritt im Namen Christi ein.
 Enkere Rinder, Kälber und Schwein,
 Und alles was im Stall ist,
 Soll gesegnet sein,
 Gleichwie der heilige Kelch und Opferwein.
 10 Wer auf den Halterseg'n glaubt,
 Den wird der liebe Gott behüten
 Durch den heiligen St. Florian;

⁹ Konrad Mautner, Haltersegen (Das deutsche Volkslied, Bd. XX, Wien 1918, S. 121).

¹⁰ Ernst Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich. Salzburg 1948. S. 11.

- Daß Eng das Feuer nicht schaden kann;
 Durch den heiligen Sebastian,
 15 Daß Eng die Pest nichts anhaben kann;
 Schließen wir ein den heiligen Leonhard,
 Daß Eng der liebe Gott das Vieh bewahrt.
 Nehmts hinein die heilige Martinsruten,
 Und teilt sie aus im ganzen Haus,
 20 Daß die Ketzerei und Zauberei soll treiben aus.
 Der Haltersegen wird gesprochen
 Auf 52 Wochen,
 Den Leuten zum Nutzen,
 Den wilden Tieren zum Trutzen,
 25 Daß der Tatzbär kein Haarl zerreißt,
 Und kein' Blutstropfen nôt herausfließen laßt.
 Was gibt man dem Halter für eine Gabe!
 3 Pfennig, ein Bröckerl Fleisch und eine Reisel Haar.
 Der Halter, der wird sie vermögen(?),
 30 Und unserer lieben Frau zum Opfer hergeben,
 unserer lieben Frau und zu Ehren der hochgelobten,
 und gebenedeiten, der heiligsten Dreifaltigkeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.¹¹⁾

IV. Bayern

Der Innviertler Spruchsprecher ist vielleicht aus Bayern gekommen. Sein Segen, in dem der hl. Leonhard besonders eingeschoben erscheint, und in dem Pfennige erwähnt werden, zwingt uns, den Blick über die westliche Grenze zu werfen. Freilich können wir das große Bayernland in dieser Hinsicht gar nicht überblicken. Aber es liegen aus einem vollen Jahrhundert der Aufzeichnungstätigkeit doch genügend Beispiele aus den altbayerischen Kernlandschaften vor, die für unser Spruchgut von Wichtigkeit sind, daß sie hier angeführt seien.

Für Oberbayern hat Friedrich Panzer vor hundert Jahren einen ausführlichen Martinisegen aus Landau an der Isar erhoben. Der Rinderhirt sprach ihn dort, der ein Birkenreis überbrachte, das mit Eichenlaub und Wacholder zu einem Buschen gebunden war.

- Im Namen Godes trid i herein,
 Im Namen Godes trid i wieda hinaus;
 God behiete euer Haus,
 Euer Haus und eurn Hof,
 5 Eure Schwein!
 Alles soll gsegnet sein.
 Mit kirnigen Tropfen Wein,
 Mit halingen Himmelsbrod,
 Das is der zwelf Jünger ihre Gab.
 10 Der kiene Mon wird früh aufstehn,
 Wird treiben sein Viechlein auf de Waid,
 Auf de Waid und auf de Wies,
 Auf einen greanen Bam.
 Da kommt der hali Petrus mit'm Himmelschlüssl,
 15 Und spirrt den Wuidbärn seinen Rüessl,
 Und seinen Zorn, daß er eahm kann koan Häutl net z'reißen,
 Koan Blüetl net lassen.
 Darum bittn wir zu dem halign Mon,
 Der auf'm halign Kreuz gstandn is,
 Hilf uns God Vater, God Sun, God heiliga Geist!¹²⁾

Niederbayern ist mit mehr Sprüchen vertreten, und zwar auch mit anderen Typen als Oberbayern. Aus Gögging bringt Panzer einen Segen, der mehr als ein Heischespruch ist, als Spruch des Hirtenbuben:

11 Josef Kränzl, Da Haltasegn (Das deutsche Volkslied, Bd. XX, Wien 1948, S. 98).
 12 Friedrich Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie. Bd. II. Bayerische Sagen und Bräuche. München 1855. S. 41, Nr. 45.

Heint is mei Jahr aus,
 Moring treib i no mal aus;
 Treib i zan Türl naus,
 Steht der Peter und der Pauli draus.
 5 Der Peter hat'n Schlüssel,
 Der Pauli hat d'Drischl;
 Laft unsa Muetter Anna
 Über de Kamma;
 Bricht sie sich an' Fiaßl;
 10 s' Fiaßl hör i krachen,
 d' Schüßl hör i klingen,
 d' Küechn hör i springen,
 Nudl außa, Küechn außa!
 Oder i schlag a Loch ins Haus!¹³⁾

Im Gegensatz dazu ist der Spruch der Hirten aus Etzendorf in Niederbayern wieder ein richtiger Martinisegen, gleichzeitig ein wichtiger Vertreter einer Gruppe:

Kimmt der hali Sankt Mirta,
 Mit seiner Girta!
 So viel Kranewittbir,
 So viel Ochsn und Stier!
 5 So viel Zwei',
 So viel Fueda Hai!
 Steckt sies hintern Kuehbarn,
 Nach werd afs Jahr koa Kueh verlorn;
 Und steckt s'es hinter die Stalltür,
 Treibts afs Jahr mit Freuden herfür.
 Im Namen usw.¹⁴⁾

Der Hirtenspruch, den Panzer aus dem B a y r i s c h e n W a l d, also dem Teil Niederbayerns nördlich der Donau, bringt, ist mit dem Etzendorfer Segen nahe verwandt.

Kimmt der Hirt
 Mit seiner Girt,
 Hat sein Jahr gesund und mit Freud ghüet.
 Soviel Distl und Dorn,
 5 Soviel Weiz und Korn.
 Soviel Kranewidbirl,
 Soviel Ochsln und Stierl,
 Soviel Rinder und Roß
 In den neuen Hof.
 10 Steckt die Girt hinter die Tür
 Und holt sie aufs Jahr mit Freuden herfür.¹⁵⁾

Ein halbes Jahrhundert später hat Bronner einen ganz nahe verwandten Martinisegen aus N i e d e r b a y e r n festhalten können.

Jatz kimmt der Hirt
 Mit seiner Girt.
 Für dieses Jahr
 Ist das Hüten gar.
 5 Ob naß oder kalt,
 Muß der Hüter in Wald.
 Fort treibt er ein Stuck
 Und zwei bringt er z'ruck.
 Hinein treibt er s'dürr
 10 Und feist kommen s'herfür.
 Wieviel Blüml' und Halm,
 So viel Küh und Kalm;
 Wie viel Kranmetsberl,
 So viel Ochsen und Stierl;
 15 Wie viel Haarwutzl,

13 Panzer, ebendort, Bd. II, S. 42, Nr. 48.

14 Panzer, ebendort, Bd. II, S. 41, Nr. 46.

15 Panzer, ebendort, Bd. II, S. 42, Nr. 47.

So viel Kälberstutzel.
 Da habts die Girt,
 Steckt sie's unter die obere Tür,
 Zieht s' aufs Jahr mit Freuden herfür!
 20 Pfüet enk Good!¹⁶⁾

Zu dieser Segengruppe gehört jedenfalls auch der kurze Spruch, den Richard Beitzl als Beispiel aus Bayern anführt:

Kimmt der hali Sankt Mirte
 Mit seiner Girte,
 So viel Kranewittbir,
 So viel Ochs'n und Stier,
 So viel Zwei',
 So viel Fuder Hai!¹⁷⁾

Es wäre eine Aufgabe für sich, die Martinisegen in Bayern zu erheben und ihre landschaftlichen Gruppen festzulegen. Sicherlich wird die lebhaft geschichtliche Volkskunde Bayerns auch aktenmäßige Belege zur Geschichte des Brauches und der dabei verwendeten Segensprüche feststellen können. Für unsere Zwecke genügen jedoch die vorhandenen Beispiele.

V. Niederösterreich

Das alte Kernland Österreichs ist das einzige, über dessen ehemaliges Hirtenwesen bereits einigermaßen gearbeitet worden ist¹⁸⁾. Hier lassen sich schon die Verhältnisse der Hirtenzünfte, die Zuordnungen der einzelnen Hirten zu Viertel-einteilungen usw., etwas überblicken¹⁹⁾. Aus den verschiedenen lokalen Nachrichten lassen sich auch einzelne Persönlichkeiten unter diesen Hirten erkennen, die sich nicht immer in den Rahmen des Allgemein-Üblichen gefügt zu haben scheinen. Als Tierärzte, aber auch als Zauberer und Hexenmeister sind sie angesprochen, und oft genug auch verurteilt worden²⁰⁾. Dabei haben selbstverständlich ihre Sprüche eine besondere Rolle gespielt.

Die verschiedenen Polizeiverordnungen usw. geben über die Hütetermine Aufschluß²¹⁾. Der Martinitermin tritt dabei als Schlußtermin deutlich hervor, an ihm war denn auch ein brauchtümlicher Sammelgang üblich. So ist im Gerichtsbuch von Asparn an der Zaya 1649 festgehalten, daß der Viehhüter zu Martini, um Fasching und zu Ostern absammeln konnte. Die Milch erhielt er drei Samstage nach St. Johann²²⁾. Bei diesen Terminen wurden dann die Haltersegen gesprochen. Das wichtigste Zeugnis liegt hier von geistlicher Seite vor. Am Sonntag vor Martini 1695 verkündete der Pfarrer Andreas Schneller zu P a t z m a n n s d o r f im nördlichsten Weinviertel, daß das Konsistorium „den teuflischen Segen“, „der Martin-

16 Franz X. Bronner, *Von deutscher Sitt' und Art*. München 1908. S. 264; auch wieder abgedruckt in John Meier und Erich Seemann, *Lesebuch des deutschen Volksliedes*, Bd. I, Berlin 1937. S. 23 f., Nr. 18.

17 Oswald A. Erich und Richard Beitzl, *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*. Leipzig 1936. S. 487.

18 Leopold Schmidt, *Altes Hirtenbrauchtum in Niederösterreich* (Bauernbund Kalender der 1950, S. 82 ff.)

19 K. Strohmer, *Die Viehhirtenzunft in Thaya* (Waldviertel, Bd. VI, Krems 1933, S. 12);

A. Keck, *Halterzechen zu Orth und Sitzendorf* (Unsere Heimat, N. Oe., Bd. X, Wien 1937, S. 29 f.)

Lothar Brauneis, *Zur Geschichte der Viehhirten* (Unsere Heimat, N. Oe., Bd. XXII, Wien 1951, S. 82 ff.)

20 Eine derartige Hirtenpersönlichkeit, der Halter von Mödling, ist davon besonders bekannt geworden, weil ihn Friedrich Hebbel gelegentlich erwähnt hat. Vgl. Karl Giannoni *Geschichte der Stadt Mödling*. Mödling 1905. S. 205, Anm. 3.

21 z. B. Fr. X. Linde, *Chronik des Marktes Melk*. Melk 1890. S. 103.

22 Joseph Maurer, *Geschichte des Marktes Asparn a. d. Zaya*. Wien 1887. S. 193.

garten“ genannt, untersagt und bei hoher Strafe diesen Segen in dem einen oder anderen Hause zu sprechen verboten habe. Den Halter Michael Schrembsner kümmerte dieses Verbot so wenig, daß er am Martinstag dennoch von Haus zu Haus zog, um seine Gabe heischte, und sprach:

In Gottes Namen tritt ich herein,
Gott behüte eure Rinder und euer Schwein,
Gott behüte eure Rinder und eure Schaf,
Gott behüte euer Haus und Hof,
5 Und alles, was ihr drinnen habt,
Das soll euch besegnet sein,
Mit dem heiligen Petrus mit seinem Himmelschlüssel,
Er sperrt dem wilden Trutzhund seinen Riefl,
Seinen Schlung,
10 Daß er mir nicht machen kunnt.
Kein Beutel wundt,
Kein Blütl läßt,
Kein Häutel reißt
Frau Wirtin, da_habt ihr gehört den^zMärtensegen,
15 Gab und Opfer sollt ihr den Halter geben,
Das helf uns der_vVater Herr Jesu Christ. Amen.²³⁾

Halter und Gemeinde wurden in eine ungeschickt geführte Untersuchung gezogen, die unnötige Verbitterung hervorrief. Der Halter wollte seine Geber und die Gemeinde ihren Martinsegen nicht entbehren. Die Folgen des Verfahrens zeigten sich bald. Viele Bauern verweigerten „halsstarrig und trutzig“ die österliche Beicht; bis zum Jahre 1706 zeigten sich Nachwehen dieser Martini-Geschichte. Man muß dabei bedenken, daß es sich um keine lokale Angelegenheit handelte. Die Viehhirten galten, teilweise übrigens mit Recht, als konfessionell unzuverlässig. Sie sympathisierten, zumal im Weinviertel, mit den Sektierern jenseits der Grenze. Da suchte eben das Konsistorium alles zu verhindern, was der Rechtgläubigkeit schaden konnte. Nicht nur in Patzmannsdorf, sondern auch andernorts. Und wieder werden bei solchen Gelegenheiten die Haltersegen mit erwähnt. So wagten es 1710 die Protestanten von Obergrafendorf, nach Ungarn zum Gottesdienst zu gehen. Die Leute wurden dabei abgefangen, und es stellte sich heraus, daß der Haupturheber der Sache der Viehhalter Philipp Haas war, „der auch über den Pfarrer schimpft und unter einem gotteslästerlichen Segen das Vieh austreibt“²⁴⁾. Um 1700 sind also diese Segen bei den Haltern Niederösterreichs ganz üblich, gelten wenigstens zum Teil als lästerlich und werden daher von obrigkeitlicher Seite unterdrückt. Die Halter haben aber zäh daran festgehalten, wie die Aufzeichnungen des 19. und 20. Jahrhunderts zeigen.

Leider sind die Aufzeichnungen im Weinviertel recht dürftig. Erst vor kurzem wurde wenigstens eine Erinnerung an den Brauch festgehalten. Aus Zwerndorf an der March berichtet Wilhelm Glaser: „Früher, als das Vieh noch auf die Weide getrieben wurde, ging der Halter von Haus zu Haus und übergab beim Eintritt jedesmal eine Birkenrute, womit im nächsten Jahr das Vieh wieder ausgetrieben werden sollte.“²⁵⁾

Am besten sind Brauch und Segen im Viertel unter dem Wienerwald bezeugt.

Achau bei Laxenburg. Schon 1910 hat Anton Dachler hier alles Wesentliche festgehalten. Der Halter kam zu allen Höfen, wo Vieh gehalten wurde, brachte den Birkenzweig, in welchem am dicken Ende ein Kreuz eingeschnitten war. In der Stube kreuzte er zwei Gerten vor sich und sagte:

23 Theodor Wiedemann, *Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns*. Wien o. J., Bd. V, S. 192.

24 Wiedemann, ebendort, Bd. V, S. 335.

25 Wilhelm Glaser, *Das Zwerndorfer Heimatbuch* (=Beiträge für den Unterricht, Bd. 36) Gänserndorf 1954. S. 72.

Im Namen Gottes tret ich herein,
Gott behüt' eure Rinder und eure Schwein,
Und was im Haus ist, soll gesegnet sein,
Gleichwie Kelch und Opferwein,

- 5 So der Herr den Jüngern gab.
Sprach der Herr zu seinem Knecht:
Knecht Kilian, du sollst früh aufstehn,
Sollst mit dem Vieh auf die Weide gehn,
Daß es mit G'sund frißt und trinkt.
- 10 Jetzt habt ihr gehört den Hirtensegen,
Gott wird Gab' und Opfer geben,
Gab' und Opfer ist uns gewiß,
Hilf uns Gott, Herr Jesu Christ.²⁶⁾

Arbesthal. Jahrzehnte später als Dachler hat Anton Tachezi hier den Martini-
segens aufgeschrieben, den der Hirt sprach, der an seinem Tag von Haus zu
Haus ging.

In Gottes Namen tritt ich ein,
Unglück hinaus und Glück herein.
Alles, was in diesem Hause ist,
Soll von Gott gesegnet sein.

- 5 Der heilige Petrus mit dem Schlüssel,
Sperrt dem wilden Tier den Schlangenrüssel,
Damit dem armen Vieh im Magen
Kein Ader reißt, kein Bein zerbeißt.
Hirt und Kühlein müssen früh aufstehen,
- 10 Müssen auf die Halt ausgehn,
Damit das Vieh mit Gesund frißt,
Mit gesunden Trunk nach Hause kommt.
Da haben sie gehört den Hirtensegen,
Damit sie Gab' und Opfer geben.
- 15 Gab' und Opfer is' uns g'wiß,
So hilf uns der Herr Jesu Christ. Amen.²⁷⁾

Biedermannsdorf. Schon früher hat Anton Strahammer in der unmittel-
baren Nähe Wiens einen ähnlichen Haltersegen aufgezeichnet. Nach seiner
Aufschreibung hat der Viehhirt zwei anderthalb Meter lange Linden- oder
Birkenruten, geht im Sonntagsstaate von Haus zu Haus, wo Vieh ist, und sagt
folgenden Spruch auf:

In Gottes Namen tret' ich ein,
Mit Glück herein, Unglück hinaus,
Und alles, was in diesem Haus,
Soll von Gott gesegnet sein,

- 5 Damit das Vieh mit G'sundem trinkt,
Und mit G'sundem frißt.
Damit dem armen Vieh kein Aderl z'rreißt,
Damit das Vieh, mit G'sund nach Haus und Hof heim kommt.
Der heilige Petrus mit dem Himmelschlüssel,
- 10 Sperrt dem wilden Tier den Schlungenrüssel.
Jetzt haben's gehört den Hirtensegen,
Damit Ihr Gab' und Opfdr gebt;
Gab' und Opfer ist uns gewiß,
Das wünscht Euch der liebe Christ,
In Gottes Namen! Amen.²⁸⁾

Bruck an der Leitha. Für die Orte Berg, Enzersdorf an der Fischa, Höflein
und Prellenkirchen hat Anna Wolfsberger der Brauch an sich festgehalten.

26 Anton Dachler, Martinitag (Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Bd. XVI,
Wien 1910, S. 43 f.)

27 Anton Tachezi, Spruchgut im heimatlichen Brauchtum (Heimatsbuch des Bezirkes
Bruck an der Leitha, Bruck 1954, S. 506).

28 Anton Strahammer, Biedermannsdorfer Heimatkunde. Wien 1924, S. 102 f.;
ohne Bezug darauf nochmals abgedruckt:
Anton Strahammer, Martinisingen (Volkslied, Volkstanz, Volksmusik, Bd. 50,
Wien 1949, S. 33 f.)

„Am St. Martinstag geht der Viehhirt von Haus zu Haus und überreicht mit einem Spruch die ‚Martinigarten‘ (eine Haselgerte oder Dirndlrute). Mit dieser werden am Georgitag die Tiere wieder ausgetrieben.“ Infolge der Aufzeichnung Tachezis muß man also Arbesthal hier mit einbeziehen, anderseits aber darauf verweisen, daß der Segen aus Höflein auch bereits selbständig festgehalten wurde²⁹⁾.

Höflein bei Bruck. Leopold Teufelsbauer hat von dort Brauch und Segen überliefert, und dabei eigentlich zum ersten Mal in eine Gesamtschilderung des niederösterreichischen Jahresbrauchtumes mit aufgenommen.

- In Gottes Namen tret ich herein,
 Wünsch's Unglück hinaus, s' Glück herein.
 Gott behüt, den Herrn, sein Kind und Schwein.
 Sein Kind und Roß, und alles, was er hat,
- 5 In seinem Haus und Hof.
 Damit soll der Herr gesegnet sein,
 Wie der heilige Kelch und Opferwein,
 Wie das heilige Opferbrot,
 Was Jesus Christus mit seinen zwölf Jüngern geübrigt hat.
- 10 Da nimmt der Herr die Garten allein in die Hand,
 Und steckte wo in die Wand, wohl in das Dach,
 Bis auf den heiligen Gregoritag.
 Nimmt der Herr die Garten mit Freude herab,
 Und treibt das arme Vieh dem Hirt wohl aus,
- 15 Zu Wasser und zu Land,
 Zu Stock und zu Stauden,
 Damit das arme Vieh mit Gsund frist,
 Und mit Gsund trinkt
 Und mit Gsund 'in Herrn sein Haus und Hof heimkimm.
- 20 Da kimm der heilige Petrus mit seinem Himmelschlüssel,
 Sperrt allen wilden Tieren den Schlung und Rüssel,
 Das hilf mir und euch.
 Da hilft uns Gott Vater,
 Gott Sohn, Gott heiliger Geist.
 Gelobt sei Jesus Christus.³⁰⁾

Mauer bei Wien. Selbst hier, bereits an der Wiener Straßenbahn, hat Theodor Brebera nach 1925 neben anderen Jahreslaufbräuchen den Martinisegen aufzeichnen können. Der Halter kam am Festtag in Festtracht mit einem Bündel Martinigerten in jedes Hauerhaus und sprach den Segen und erhielt dafür seinen Lohn.

- In Gottes Namen tret ich ein,
 Unglück hinaus und Glück herein.
 Alles, was in diesem Haus ist,
 Soll von Gott gesegnet sein.
- 5 Der heilige Petrus mit dem Himmelschlüssel
 Sperrt dem Tier den Schlungenschlüssel,
 Damit dem armen Tier im Magen kein Aderl reißt,
 Und es kein Beinal verspeist.
 Hirt und Kilian muß früh aufstehn,
- 10 Und mit dem armen Vieh auf d' Halt ausgehn,
 Damit das Vieh den Tag auf der Halt
 Mit Gsunden frist und Gsunden trinkt
 Und auch gsund nach Hause kummt.
 Da werden Sie gern den Hirten sehen,
- 15 Und werden ihm Gab und Opfer geben,
 Gab und Opfer sind uns gewiß;
 Da hilf uns der Jesu Christ! Amen:
 Ich wünsch Ihnen viel Glück das nächste Jahr.³¹⁾

²⁹ Anna Wolfsberger; Heimatliches Brauchtum (Heimatbuch des Bezirkes Bruck a. d. Leitha, Bruck 1954, S. 496).

³⁰ Leopold Teufelsbauer, Jahresbrauchtum in Österreich. I. Niederösterreich. Wien 1935. S. 10.

³¹ Theodor Brebera, Sitten und Gebräuche in Mauer (Heimat-Jahrbuch 1927 Mauer bei Wien. S. 23).

Diese Verbreitungsübersicht ist selbstverständlich sehr lückenhaft. Sie zeigt aber immerhin einige bemerkenswerte Züge. Die Verbindung von Ostniederösterreich zum Burgenland ist ganz deutlich. Die ehemalige Grenze zwischen Österreich und Ungarn, die heutige Landesgrenze zwischen Niederösterreich und Burgenland, hat für die Hirten keine wesentliche Rolle gespielt. Das Spruchgut ist aber, was immerhin auch bemerkenswert erscheint, in Niederösterreich nicht etwa schlechter erhalten als im Burgenland. Es war, wenigstens vor einem Vierteljahrhundert, sogar in der nächsten Nähe Wiens, und mit Biedermannsdorf und Mauer befinden wir uns heute sogar auf Wiener Gemeindegebiet, sehr gut. Der Martinisegen war hier nicht mehr und nicht weniger zersprochen als vor einem Jahrhundert im bäuerlichsten Niederbayern etwa. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Großstadtnähe in solchen Dingen besonders abträglich gewirkt hätte. Solang ein Ort oder ein Ortsteil die gemeinsame Weidenutzung, den gemeinsamen Viehtrieb besaß, und dementsprechend die Halter ihren Dienst verrichteten, solange gaben diese auch ihren Brauch und damit ihr Spruchgut weiter. Das hat sich im großstadtferneren Burgenland nicht anders verhalten.

Der Vergleich des bisher gesammelten Segenspruchgutes im ganzen bayrisch-österreichischen Donaugebiet gestattet es nunmehr, die burgenländischen Martinisegen auch als Textgruppen zu überblicken. Wir haben im westlichen drei Textgruppen vor uns, die sich nach Landschaften aufteilen lassen. Die erste Gruppe ist die nördliche, wie sie durch die Segen des Bezirkes Neusiedl am See repräsentiert wird. Die Segen von Illmitz, Nickelsdorf und Zurndorf sind verschiedene lange Kurzformen der Segenfassung, wie sie in Ostniederösterreich, so besonders gut durch den Segen von Höflein vertreten ist. Zurndorf bietet die längste Fassung innerhalb der Neusiedler Gruppe, Illmitz nur mehr die ersten vier Zeilen, also den letzten Rest. Immerhin lassen auch diese zersprochenen Kurzformen noch erkennen, daß es sich um Angehörige des ersten Haupttypus des Martinisegens gehört, wie er schon 1615 vorhanden war und noch im 19. Jahrhundert von Oberbayern (Landau an der Isar) über Ober- und Niederösterreich bis Höflein, also bis an die burgenländische Grenze, verbreitet war. Unsere Sammlung zeigt, daß der Typus mit der Neusiedler Gruppe auch noch über diese Grenze hinaus, und zwar bis auf den Heideboden und damit bis an die Ostgrenze des deutschen Sprachgebietes in diesem Raum gereicht hat.

Die zweite Gruppe ist die der Martinisegen des Oberpullendorfer Bezirkes. Die Gruppe erfüllt das ganze Heanzengebiet im engeren Sinn. Aus dreißig Orten wird heute noch gemeldet, daß kürzere oder längere Fassungen dieses Segens gesprochen werden. Die charakteristischen Formeln dieses Segens lassen erkennen, daß der Typus im Grunde der gleiche ist wie ihn die Segen aus Niederbayern und aus dem Bayrischen Wald aufweisen. Auch dort stehen kürzere und längere Fassungen nebeneinander. Für ihr Alter gibt es einstweilen keine aktenmäßigen Belege, der hierhergehörige Segen von Etzendorf in Niederbayern wurde aber immerhin bereits vor einem Jahrhundert aufgezeichnet, was doch einen gewissen Anhaltswert darstellt. Bisher haben sich keine räumlichen Verbindungsglieder zwischen Niederbayern und dem Oberpullendorfer Bezirk gefunden, in Ober- und Niederösterreich sind die Formeln dieses Segentypus nicht vertreten. Im Burgenland selbst reichen Vertreter der Gruppe bis nach Urbersdorf im Bezirk Güssing.

Die dritte Gruppe stellt der Bezirk Jennersdorf. Es handelt sich dabei um einen völlig selbständigen vierzeiligen Typus. Es ist auch kein Martinisegen im strengen Sinn, sondern ein Halterspruch, der sich auf den Viehautrieb und -eintrieb bezieht, mit dem typischen Banncharakter.

Segen, wie die vorliegenden Haltersprüche lassen sich textlich am besten nach ihrer Formelhaftheit beurteilen. Sie bestehen eigentlich zur Gänze aus Formeln, die ihrerseits wieder von zwei Gesichtspunkten aus gekennzeichnet wer-

den können, nach ihrem Inhalt und nach ihrer Form. Die Textforschung stellt im allgemeinen die Form in den Vordergrund. Sie ist aber bei sprachlich so einfachen Gebilden wie diesen Martinisegen so selbstverständlich, daß sie hier nicht weiter behandelt werden soll. Die Texte zeigen ja genügend deutlich, welches Material vorhanden war und ununterbrochen variierend verwendet wurde: Eintrittsformeln, Festtagsangaben, Abwehrformeln, Glückwünsche, Gabenbitten. Charakteristische Reime, wie -ein und -aus, -ist, -ehen bzw. -egen, -eben usw. bestimmen den Klang dieser Verse. Die Frage nach dem Inhalt der Formeln, oder wenigstens der wichtigsten von ihnen, scheint mir hier wichtiger. Dabei treten zwei Hauptformeln in den Vordergrund. Die erste ist die Abwehrformel, die zweite ist der Vermehrungssegen. Die erste ist in ihren beiden wichtigsten Zeilen durch ihre Reimverbindung reißt—beißt charakterisiert. Die Neusiedler Gruppe hat die Formel nur mehr halb erhalten, der Nickelsdorfer Segen kennt in 5 f. nur ein bricht—z'reißt. Der Segen von 1615 zeigt 21 f. die vollständige Form, und viele andere folgen ihm darin, z. B. Öblarn 20 f. Immer handelt es sich darum, daß den schutzbefohlenen Tieren kein Unfall zustoßen solle, sie sollen von keinem wilden Tier gebissen werden, sie sollen nicht bezaubert werden, sollen sich nicht verletzen. Die umfangreichen älteren Texte geben dazu eine ausführliche Einleitung, die den Schutz der Tiere durch ihre Patrone deutlich darstellt: Der hl. Petrus selbst kommt mit seinem Attribut, dem Himmelschlüssel, und verwendet ihn dazu, den wilden Tieren, vor allem den Bären, sein Maul zu versperren, sein „Schlund“, seinen „Rüssel“, und wie die Bezeichnungen und ihre Kombinationen dann jeweils lauten. Die Formel war von Oberbayern bis Niederösterreich geläufig. Sie war es wohl auch im Burgenland, doch enthalten die von uns gesammelten, verhältnismäßig schon sehr kurzen Segen sie nicht mehr. Ihre letzte Konsequenz, die reißt—beißt-Formel jedoch ist erhalten geblieben. Sie ist auch besonders wichtig, da sie zum Hauptbestand der alten Viehsegen über den engeren Kreis der Martinisegen hinaus gehört. Das zeigt sich beispielsweise bei einem alten Austribssegen aus Jauernig im ehemaligen Österreichisch-Schlesien. Wenn dort im Frühjahr zum ersten Mal ausgetrieben wurde, sagte der Hirt:

- Da liebe Vieh gehet diesen Tag
 Und so manchen Tag
 Und das ganze Jahr über manchen Graben.
 Da begegneten ihm dre Knaben:
 5 Der erste ist Gott der Vater,
 Der andere ist Gott der heilige Geist,
 Der dritte Gott der Sohn.
 Die behüten mir mein Vieh, sein Blut und Fleisch.
 Und es ist ein Ring um das Vieh,
 10 Und den Ring hat gemacht Mariae ihr liebes Kind,
 Und der Ring ist beschlossen mit 77 Schlössern.
 Das behüt mir Gott mein Vieh,
 Sein Blut, Milch und Fleisch,
 Daß es mir keine böse Hand angreif',
 15 Kein böser Wind anwehe,
 Kein Tier beiß,
 Wie auch kein wildes Tier zerreiß.
 Daß kein Baum falle,
 Keine Wurzel stecke,
 20 Kein Dieb es nehme und wegführe.
 Im Anfange das erstemals sei geschlossen,
 Und das ganze Jahr mit Gott dem Vater,
 Dem Sohn und dem hl. Geist, also fest beschlossen.³²⁾

Der Jauerniger Segen ist eine Kombination aus verschiedenen Bestandteilen. Der Anfang gehört zur Gruppe der Begegnungssegen, die Fortsetzung dazu fehlt

³² Anton Peter, Volksthümliches aus Österreichisch-Schlesien, Bd. II, Troppau 1867, S. 237 f.

jedoch, es folgt dann ein Abwehrsegen, der sich auf die Formeln der Schloßgebete bezieht. Dann folgen die Abwehrformeln, wie wir sie aus dem Martinisegen kennen, und zwar mit der beiß—reiß-Formel. Es ist da also ein gewisser Grundbestandteil an Hirtensegengut gegeben. Der weiten Verbreitung nach wird man diese Formeln wohl für mittelalterliche halten müssen.

Von anderer Art sind die Formeln, die auf Fruchtbarkeit und Vermehrung zielen. Für sie sind nicht die stehenden Reime charakteristisch, sondern die Verhältniskonstruktion des formelhaften Wunsches mit „soviel — als“. Der Hirt bringt Gerten mit Ästchen und Blättern, und sein Vers weist auf diese hin: So viele Ästchen oder Blätter seine Gerte trägt, so viele Weidetiere soll der Hof im nächsten Frühjahr stellen können. Da lassen sich also Inhalt und Form kaum trennen, denn diese Analogie ist ja ungemein stark vom Spruchsprecher abhängig. Es steht bei ihm, ob er eine stärker oder eine schwächer belaubte Rute bringt. Der hier vorliegende Glaubenszwang ist jedenfalls mit der Viehhaltung ganz eng verknüpft, man sieht allenthalben gerade diese Fruchtbarkeits-Analogie. Wenn in Reichenbach im Vogtland vor einem Jahrhundert ein Rind zum Verkauf auf den Markt getrieben wurde, so schlug man es vorher mit einem Reis, an das sich ein Bienenschwarm gesetzt hatte; dann sollten sich nämlich viele Käufer für das Stück Vieh einfänden³³). Soviel Bienen — so viele Käufer, dachte und sagte man also bei dieser Gerte. Aus dem Gedanken ist offenbar die Segensformel direkt hervorgegangen. Wir kennen sie noch in einer ganz kurzen Frühform. Im Kärntner Nockgebiet warf die Bäuerin die „Titlan“, also die Zitzen der geschlachteten Sau in den Saustall und rief dazu: „Bringgs dös mir a viele, viele Facklan, viele Bargelan (Eber), viele Saugelan (Säue)“ oder aber „Soviel Titlan, soviel Facklan, soviel Säugelan, soviel Bargelan“³⁴). Das ist also der klare Analogiewunsch „soviel — als“, und zwar schon in fester Form. Auch hier liegt vermutlich altes Hirtensegengut vor, das auch wieder mittelalterlich sein wird. In den einzelnen Segenlandschaften hat es sich verschieden ausgestaltet. In Bayern brachte der Hirt auf seiner Birkenrute auch einen Wacholderzweig mit, mit vielen Wacholderbeeren, und konnte daher seinen „soviel — als“-Wunsch auch dementsprechend formulieren, z. B. Etzendorf 4 f. „Soviel Kranewittbir — Soviel Ochsen und Stier!“ Da gab es also Variationsmöglichkeiten. Unser altertümlicheres Gebiet hat sich anscheinend immer mit dem Hinweis auf die Äste und Blätter der Gerte selbst begnügt: z. B. Haschendorf 4 f.: „Soviel Kühe und Kälber, als meine Gartn Botzn oder Bladl hat.“

Mit der soviel — als-Formel kommt man aber auf ein bedeutend weiteres Gebiet hinaus und in tiefere Altersschichten hinab. Die Analogieformel „tot — quot“ ist nicht nur im Hirtenbrauch und -spruch zuhause, sondern läßt sich vom Gebet bis zum Liebesbrief verfolgen, und überall soll durch den Zwang dieser Formulierung auch der Inhalt erzwungen werden. Das wünschte man schon in der Antike, und anscheinend, soweit es sich literarisch nachweisen läßt, früher schon im Vorderen Orient. Überall dort, wo Analogieglauben zwischen großer und kleiner Welt Verbindung suchte, war auch das Denken in solcher Formel zuhause. Die besondere Betonung des Analogie-Zusammenhanges zwischen pflanzlichem und tierischem Wachstum, das die burgenländischen Martinisegen betonen: „Soviel Botz'n und Blattln, soviel Kalbln, oder Fadln, oder Kitzln“ ist zweifellos auch schon dort beheimatet gewesen. Man müßte hier also über die sprachlichen Bindungen der einzelnen Segengruppen hinausgehen und die Hirtensegen der älteren Hirtenvölker vergleichen, um zu weiteren Ergebnissen zu gelangen. Das geht aber über die hier gestellte Aufgabe hinaus.

33 Joh. Aug. Ernst Köhler, Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andre alte Ueberlieferungen im Voigtlande. Leipzig 1867. S. 434.

34 Oswin Moro, Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet. Klagenfurt 1952. S. 144.

Nur als Rückschluß mag hier noch erwähnt sein, daß unter diesem Aspekt die zweite Gruppe, die Oberpullendorfer Gruppe mit der tot—quot-Formel, als die ältere erscheint. Sie gehört wohl auch stärker dem häuslichen Brauch an, war nicht so sehr an den berufsmäßigen Hirten gebunden. Die Abwehrformel, die Segenformel der ersten Gruppe hat dagegen wohl erst im 16. Jahrhundert ihre Formulierung erhalten und war hauptsächlich den in Zechen organisierten Haltern eigen. Nur von ihr hören wir ja auch, daß sie als volksmedizinisch verwendete Zauberformel verwendet wurde und dementsprechend gelegentlich ein kirchliches Verbot erfuhr. Dennoch hat sie auch als schlichter Martinisegen weitergelebt, und das Burgenland hat daran im Norden seinen Anteil gehabt. Die eine wie die andere der beiden Teilerscheinungen dieses schlichten Gliedes des Volksbrauches und der Volksdichtung haben also ihre Bedeutung gehabt, die von der allgemeinen bis zur örtlich-intimen geht, wie es für ein echtes Glied der Volksüberlieferung eben charakteristisch ist.

Zur Frage der Prechl

Von Gustav Brahma n n (Neukirchen/Altmünster)

Die Arbeit von H. G. Walter in den „Burgenländischen Heimatblättern“ Jahrgang 1953, Heft 2, hat einem wissenschaftlichen Bedürfnis abgeholfen. Sie war umso willkommener, als man besorgen mußte, daß die Veröffentlichung von J. Pfau (Festschrift zur 1000-Jahr-Feier von Rottenmann, 1952) sonst noch in weiteren Laienkreisen Verwirrung hätte stiften können. Es wäre nur zu wünschen, daß aus demselben Grund nun auch bald der unglückselige Käfig in die Schrottsammlung wandern möge. Sein Entstehen erinnert peinlich an das der berüchtigten „Eisernen Jungfrau“ zu Nürnberg, aber es soll ihm nicht vergönnt sein, sich solange wie sie zu behaupten. Ehe J. Pfau dieses Gebilde herstellen ließ und ehe er seine „neuen Erkenntnisse“ veröffentlichte, hatte er sich in dieser Sache u. a. im Wege des öö. Landesmuseums auch an mich gewandt. Meine eindringlichen Vorstellungen gegen seine Auffassung, die Prechl mit dem Triller gleichzuhalten, blieben ohne Erfolg, meine Hinweise auf die auch von H. G. Walter angeführte Stelle im Bayrischen Landrecht, auf einige weitere urkundliche Erwähnungen der Prechl in Ober-, Niederösterreich und der Steiermark, auf das Fehlen jeglicher Überlieferung eines Trillers südlich des bei Kirchgessner genannten zu Würzburg u. a. m. blieben unbeachtet; eine Sinnverbindung der Bezeichnung „Prechl“ mit der Flachsbrechel (Prechl) lehnte er ab, hielt hingegen jene mit „erbrechen“ aufrecht.

Im Nachstehenden seien zunächst noch einige Hinweise auf Vorkommen und Anwendung der Prechl (Brechel) gegeben.

Die C. C. C. (Carolina constitutio criminalis, 1532) kennt neben der Ehrenstrafe des Prangers auch die der Prechl.

In Aschach a. D. (Taiding 1662) sind Unzüchtler ohne Rücksicht des Geschlechtes und Familienstandes zu verhaften und den folgenden Sonntag „in die auf dem freithof zu Hartkirchen steende prechl“ zu stellen. Dies ist an zwei (Sonn- oder) Feiertagen zu wiederholen. Auf Geldstrafe ist nicht zu erkennen.

Nach der Dienstanweisung für den Marktrichter von Helmansedt (1594) besteht für Hurer und Ehebrecher „, desswögen ain prechl auf dem freithof“ des Marktes. Derein sollen derlei Leute drei Sonntage nacheinander während der Predigt gespannt werden.

In Mauthausen stand auf Unzucht Geldstrafe oder drei Sonntage vor der Kirche (in der Prechl?) stehen (J. Mayr „Geschichte des Marktes Mauthausen“ 1908).

In Steyr wird 1630 3. 9. David Kipferling wegen Gotteslästerung, Schmähung der Obrigkeit und leichter Körperverletzung in Trunkenheit zur Zeit des Sonntags-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Die Martinisegen der burgenländischen Hirten 11-31](#)